

Johannes von Müllers Verhältnis zu England

Autor(en): **Bonjour, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **6 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANNES VON MÜLLERS VERHÄLTNIS ZU ENGLAND

Von EDGAR BONJOUR

Die Beziehungen der Schweiz zum entfernten britischen Inselvolk reichen weit zurück¹. Sie erstrecken sich auf das religiöse, wirtschaftliche, politische Gebiet und verdichteten sich ein erstes Mal in der Epoche der Reformation, wo es zu engen Berührungen zwischen England und den evangelischen Zentren in Zürich, Genf sowie Basel kam. Englische Glaubensflüchtlinge weilten in eidgenössischen Städten und hielten nach der Rückkehr in die Heimat den Kontakt mit ihren Gastfreunden durch eine rege Korrespondenz aufrecht. Einzelne Druckereien gaben, zum Teil unter Mitarbeit von britischen Studierenden, englische Bibelübersetzungen, Erbauungsschriften, Pamphlete sowie gesammelte Werke englischer Autoren heraus. Trotzdem hatte man in der Schweiz vom englischen Volk und Leben wenig Kunde, kannte es nicht aus eigener Anschauung. Die spärlichen Berichte von Schweizern, die nach England gereist waren, blieben Manuskript; es lohnte sich nicht, Englisch

¹ EDGAR BONJOUR: *Die Schweiz und England, ein geschichtlicher Rückblick*, Bern 1934; hier ist auch die Spezialliteratur angegeben. — Die in der Folge benützten und zitierten handschriftlichen Quellen stammen alle aus der *Stadtbibliothek Schaffhausen*. Es handelt sich um die Bestände Nr. 75: Briefe von Norton Nicholls; Nr. 81: Korrespondenz mit Thomas und Eliza Boone in London; Nr. 85: Korrespondenz mit Francis Kinloch und dessen Familie; Nr. 86: Korrespondenz mit John North, Clive, Walpole; Nr. 89: Korrespondenz mit Charles Abbot in London; Nr. 107: Briefe von J. v. Planta in London.

zu lernen, da diese Sprache — wie ein schweizerischer Englandfahrer meinte — nirgends als auf der abgelegenen Insel gesprochen werde: «Die recht wahr Englisch Sprach wöllend wir erst auch im wahren Engelland, in Gottes Ewigem Himmelrych, erlernen und mit diser by der Gemeinsame aller Seligen und Ußerwälten Gott ewicklich loben und prysen².» Im amtlichen Schriftverkehr mit Großbritannien bedienten sich die eidgenössischen Orte der lateinischen Sprache; aber solche offiziellen Verbindungen nahm man nur in Krisenzeiten auf, während des Dreißigjährigen Krieges, anlässlich der schweizerischen Vermittlung im Streit der beiden Seemächte Holland und England, oder bei der Bekämpfung der französischen Suprematie. Daß das amtliche England im 17. Jahrhundert die Eidgenossenschaft in seine weltweiten Wirtschaftspläne einbezog, wußten in der Schweiz nur ganz wenige³.

In breiteren Bevölkerungsschichten der Eidgenossenschaft erwachte das Interesse für England erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Bürger der helvetischen Kleinstaaten erwärmte sich für Wilhelms III. Kampf gegen das Hegemonialstreben Ludwigs XIV. Marlboroughs Siege bejubelte man hier mancherorts wie die Waffentaten eines Bundesgenossen. Bevor noch in Frankreich die Bewegung der Anglomanie einsetzte und sich dort in der staats-theoretischen Diskussion, in den täglichen Lebensgewohnheiten, in der Literatur und Malerei auswirkte, wurde die Aufmerksamkeit der Schweizer durch einen der Ihren auf Großbritannien gelenkt. Beat Ludwig v. Muralt pries in den «Lettres sur les Anglois et les François» den gesunden Menschenverstand der Briten, ihre Einfachheit im Denken und Handeln, ihre Naturhaftigkeit — was alles dem schweizerischen Wesen näher stehe als die damals vorherrschende französische Bildung. Karl Albrecht v. Haller besuchte London und Oxford, entwarf in einem Staatsroman das Bild der gemäßigten Monarchie Großbritanniens und besang in einer Kan-

² JOSUA MALER: *Selbstbiographie eines zürcherischen Pfarrers aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*; Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1885, S. 152.

³ WOLFGANG SCHNEEWIND: *Die diplomatischen Beziehungen Englands mit der alten Eidgenossenschaft zur Zeit Elisabeths, Jakobs I. und Karls I.*; Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 36, Basel 1950.

tate den englischen König als Beschirmer von «Recht und Freiheit». Bald öffnete man sich hier der englischen Aufklärung, die namentlich in der Form des Deismus, der Lehre von der natürlichen Religion, in der Schweiz ihren Einzug hielt, ohne aber zunächst noch das offizielle Christentum zu gefährden. Die englischen Moralphilosophen fanden in der Schweiz eifrige Leser, und nach dem Vorbild der englischen moralischen Wochenschriften erschienen hier einige «Spectateurs». Ökonomisch-agronomische Gesellschaften wurden ins Leben gerufen und traten in Verbindung mit britischen Ackerbauvereinen. Obrigkeiten legten einen Teil ihrer Einkünfte in englischen Titeln an. Schon begann man auch vereinzelt, Studienreisen nach den britischen Inseln zu unternehmen. Karl Viktor v. Bonstetten begab sich 1769 nach London, Cambridge und andern englischen Bildungsstätten, wo er mit Führern des englischen Geisteslebens in Gedankenaustausch trat⁴.

Dieser neue Zusammenklang im Geiste ist durch die frühere Verbundenheit im Glauben vorbereitet worden. Nicht nur hat bekanntlich damals die Schweiz die englische Dichtung für den Kontinent mitentdeckt, hat sie den Deutschen vermitteln helfen und so zur Befreiung der deutschen Dichtung von französischer Vormundschaft entscheidend beigetragen⁵. Die Ästhetik und Poesie, ja das gesamte Geistesleben der Schweiz entzündete sich an der Berührung mit englischem Schrifttum. Immer rosigere Züge gewann das Englandbild der Eidgenossen. Es entwickelte sich in der Schweiz eine Englandbegeisterung, die der englischen Bewegung des Philhelvetismus entsprach. Während die Engländer, durch den starken Gefühlsstrom der Zeit ergriffen, von den bedürfnislosen Hirten und den trotzig-rauhen Kriegern Helvetiens schwärmten, erhob man in der Schweiz die britische Freiheit zum Idol. In England allein bedeute es ein heiliges Menschenrecht, vom Staat unbehelligt zu leben, womit man das Recht des Individuums auf einen staatsfreien Raum meinte. Unklare Vorstellungen von liberalen Gemeinsamkeiten schwangen in dieser Begeisterung als ge-

⁴ MARIE-LOUISE HERKING: *Charles Victor de Bonstetten*, Lausanne 1921, S. 62 ff.

⁵ FRITZ ERNST: *Die Schweiz als geistige Mittlerin von Muralt bis Jacob Burckhardt*, Zürich 1932.

dämpfte Untertöne mit. Die Gestalt Wilhelm Tells, von der anhebenden Aufklärung mit Zweifel und Spott bedacht, erfreute sich in England und der Schweiz als Symbol uralter Freiheit und Selbständigkeit unverminderter Verehrung.

Es ist nun überaus reizvoll und für das Verständnis Johannes von Müllers aufschlußreich zu verfolgen, wie der Jüngling ferne jeder Anglomanie aufwuchs, wie er zaghaft anfang, vereinzelt englische Schriftsteller zu lesen, um sich dann auf einmal mit der ganzen Inbrunst seines Herzens englischem Wesen hinzugeben und es in sich aufzunehmen. Müllers Englandbegeisterung kulminierte während seines Genfer Aufenthaltes. Damals bedeutete ihm Großbritannien, dessen Boden er nie betreten hat, in vieler Hinsicht das Muster. Zwar kühlte sich später sein Enthusiasmus ab und machte oft recht nüchtern-realistischer Betrachtung Platz. Das englische Bildungserlebnis war aber doch so echt und stark, daß es wesentliche Teile von Müllers Anschauungen mitformte und als Grundelement sein ganzes Denken und Fühlen durchzog. Nie hat er den Faden zu englischen Bekannten ganz abreißen lassen; englische Dichtung und Geschichte, das Studium englischen Staats- und Gesellschaftslebens begleiteten ihn auf den vielverschlungenen Pfaden seines Lebens. Dessen ist sein reicher schriftlicher Nachlaß Zeuge, von der ersten Schulschrift bis zum Testament, wo Großbritannien ein letztes Mal genannt wird⁶.

In Müllers Schaffhauser Jugendzeit schon müssen ihm englische Bücher begegnet sein. Er nennt in einem Aufsatz den Dichter Young⁷, spielt in einer Rede auf Richardsons Briefroman «Sir Charles Grandison⁸» an und erwähnt in einem Examenstraktat den «divus Baco et Newtonus⁹». Wahrscheinlich werden ihm diese Autoren und ihre Werke nicht viel mehr als Namen und überlieferte Vorstellungsinhalte bedeutet haben. Englischem Wesen kam er erst in der Universität Göttingen näher, dieser Gründung eines

⁶ *Johannes von Müllers Schriften in Auswahl*, hg. von EDGAR BONJOUR, 2. Aufl., Basel 1955, S. 345; zitiert: *Schriften in Auswahl*.

⁷ *Johannes von Müllers Sämtliche Werke*, hg. von JOHANN GEORG MÜLLER, 27 Bde., Tübingen 1810—1819; zitiert: *SW*. — Bd. IV, S. 308.

⁸ *SW* IV 298.

⁹ *SW* IV 316.

britischen Königs in dem mit England durch Personalunion verbundenen Hannover. Zwar besitzen wir keinen Hinweis darauf, daß Müller sich hier mit englischem Geistesleben besonders beschäftigt habe. Aber die reiche Göttinger Bibliothek mit ihren auf dem Kontinent einzig dastehenden englischen Beständen wird den lesehungrigen Studenten nicht unberührt gelassen haben. Kaum nach Schaffhausen zurückgekehrt, korrespondierte er mit Engländern¹⁰. Die Historie liebe er erst, erklärte er, wenn ein Tacitus, ein de Thou oder ein Hume sie schreibe¹¹. Bestimmt las er damals Fergusons «Essay on the history of civil society». Er spottete, in Schaffhausen habe kein Mädchen die Namen von Gray, Dryden und Pope überhaupt gehört¹². Es wird der von seiner Studienreise aus England zurückgekehrte Bonstetten gewesen sein, der ihm die Lektüre des Dichters Thomas Gray empfohlen hatte. Daß die empfindsamen Gedichte dieses Lyrikers Müller zusagten, daß er auch später gern zu ihnen griff, beweisen manche Zitate in seinen Briefen. Schließlich verzehrte er sich in Sehnsucht nach einer Englandreise¹³; sie sollte ihn aus dem engen, drückenden Schaffhausen entführen. Diese Stimmung gipfelte in dem Ausruf: «Im Enthusiasmus für die Freiheit bin ich ganz Brite. Das ist's, was mir den Aufenthalt in Helvetien unausstehlich macht; hier scheint mir die Freiheit auszusterben¹⁴.» Einem Freunde gestand er, wenn die Schweiz untergehen sollte, werde er nach England auswandern¹⁵.

Müllers Übersiedlung nach Genf hatte ein wenig den Charakter der geplanten Auswanderung nach England. Denn in der Stadt am Léman bestand eine große und lebendige britische Kolonie, so daß er hier echte englische Luft atmen konnte. Diese Kolonie ging auf die zahlreichen Anhänger Calvins zurück und beruhte auf einer unabgebrochenen Tradition politisch-geistiger Beziehungen

¹⁰ SW XIII 26.

¹¹ *Johannes von Müllers Briefe in Auswahl*, hg. von EDGAR BONJOUR, 2. Aufl., Basel 1954, S. 42; zitiert: *Briefe in Auswahl*.

¹² SW XIII 22.

¹³ SW XIII 15.

¹⁴ SW XVI 12.

¹⁵ *Briefe in Auswahl* 57.

zwischen Genf und England, die noch heute in ihrer Vielfalt und Intensität literarisch kaum ganz erfaßt ist. Der protestantischen Weltpolitik des Lordprotektors Cromwell schlossen sich die Genfer aufrichtig an und begrüßten, nach der katholischen Reaktion der Stuarts, freudig die Thronbesteigung Wilhelms III. Viele Engländer studierten all die Zeit über in Genf Theologie und Recht oder besuchten die Stadt auf den in Mode kommenden Grand-tours. Affinitäten des Glaubens und der politischen Anschauungen bildeten den Kitt dieses freundschaftlichen Verhältnisses. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts rühmte der Dichter Joseph Addison Genf als eine vorzügliche Stätte der Bildungsmöglichkeiten. George-Louis Le Sage widmete 1727 seine «Pensées hazardées sur les études» seinen englischen Schülern. Genfer und Engländer gründeten in der Stadt einen rege benützten Debattierklub, so daß William Coxe erklären konnte, es gebe keine Stadt, wo die Wissenschaften eifriger gepflegt würden. Anno 1741 wurde Macbeth in Genf englisch aufgeführt. Einige Jahre bevor Müller nach Genf kam, bestand noch die Freundschaft zwischen Rousseau und dem Philosophen David Hume¹⁶.

Schon bald nach seiner Ankunft in Genf trat Müller durch die Vermittlung des anglisierenden Jean Trembley, «dessen Geist und ganze Art die Spuren seines zwölfjährigen Aufenthaltes in England tragen», mit englischen Kreisen in Verbindung. Müllers eigener Angabe zufolge wohnten damals «dreiundsechzig Briten» in Genf, alle auf dem rechten Seeufer¹⁷. Die Briten lockerten den Genfer Gesellschaftston auf: «Hier herrscht sehr der freie englische Geist in der Lebensart... und die Complimente werden verachtet¹⁸»; in segensvollem Andenken stehe besonders der neulich abgereiste Lord Stanhope, der ins Genfer Bürgerrecht aufgenommen worden

¹⁶ BERNARD GAGNEBIN: *Les relations entre Genève et l'Angleterre*; Atlantis, Zürich 1946, S. 177 ff.

¹⁷ SW IV 141 und 196. — Die Untersuchung von ADRIEN CHOPARD: *Etudiants anglais ayant séjourné à Genève, XVI^e—XVIII^e siècle* (Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, tome VII, S. 201 ff.) erstreckt sich nur bis zur Jahrhundertmitte, so daß die englischen Studenten zur Zeit des Genfer Aufenthaltes Müllers leider nicht erfaßt werden können.

¹⁸ SW IV 141.

war. Bonstetten hatte seinem Freunde vorausgesagt, er werde mit Engländern immer glücklich sein: «Britische Seelen nur sind Euerer... Nur bei Engländern werden Sie einen Charakter haben und Sie selbst sein¹⁹.» Bald stand Müller in regem Verkehr mit den Briten, besuchte ihren Ball, hielt seine erste Geschichtsvorlesung vor fünfzehn Genfern, vier Engländern und dem Gouverneur von Pennsylvanien²⁰. Vorerst fühlte er sich als Redner etwas unsicher, weil die «hiesige und englische Jugend» einen freien und unabhängigen Geist besitze, über viele Kenntnisse und Einsichten verfüge und alles genau zu beurteilen pflege. Um so glücklicher war er dann über ihre Aufmerksamkeit, ihr Zutrauen und ihre Liebe²¹. Unter seinen englischen Hörern saß Charles Abbot, der 1802 zum Speaker des englischen Unterhauses emporstieg und mit Müller auch später Briefe wechselte. Damals gefiel Abbot dem jungen Müller besonders durch sein geistreiches Studium der Alten und sein Talent in der Abfassung lateinischer Gedichte. Müller gesteht, wegen dieses Hörers alle Mühe, die ihn sein Kollegium koste, zu vergessen und viele Stunden vergnügt ihm allein zu widmen²². Als Müller einmal sehr deprimiert war, besuchte ihn Abbot und heiterte ihn damit auf, daß er ihn versprechen ließ, «ein Jahr lang im Temple an der Thames bei ihm zu leben»; dann werde er Manuskripte im Tower finden, im Sommer mit ihm aufs Land nach Wales ziehen und auf einem kleinen Gut bei Shaftesbury wohnen²³. Abbot gab seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß er Müller ein wertvolles Petschaft mit einem eingravierten Motto aus Homer überreichte²⁴. Müllers Bruder bezeugt, daß auch diese Freundschaft bis zum Tode dauerte²⁵. Den Engländer Norton Nicholls nannte Müller einen Mann von sehr viel Geist, der ihm in allem unvergleichlich gefalle²⁶; er gab Müller sachkundige Hin-

¹⁹ KARL HENKING: *Johannes von Müller*, Bd. I, Stuttgart und Berlin 1909, S. 170; zitiert: HENKING.

²⁰ *Briefe in Auswahl* 87; SW IV 293.

²¹ *Briefe in Auswahl* 108.

²² SW IV 279.

²³ SW XIV 48.

²⁴ SW IV 281 f.

²⁵ SW IV 279.

²⁶ SW XIII 62.

weise auf Neuerscheinungen in der englischen Geschichtsliteratur. Müller besuchte auch einige Male die erstaunlich große Engländerkolonie in Lausanne; eine «natürliche Sympathie» verbinde ihn mit den Engländern, die ihm von Herzen gut seien, berichtete er²⁷. In seiner Korrespondenz bezeichnete er mit Namen manche Engländer, die, wenn sie sich länger in Genf aufgehalten hätten, seine Freunde geworden wären. Sie gehörten zu seinen meist bevorzugten Besuchern, betonte er wiederholt²⁸; er empfangen nur wenige Freunde, meistens Engländer²⁹. Bonstetten versicherte er, er werde sich auf dem Landgute Valleyres allein mit seiner Gegenwart begnügen; «sogar Briten würde ich selbiger Zeit nicht suchen³⁰». Aber immer wieder lockte ihn die Aussicht auf eine Englandreise. Er verfolgte verschiedene konkrete Projekte, im Dienste eines Engländers, zum Beispiel Lord Clive's, sei es als Sekretär oder als Hofmeister, Land und Volk kennen zu lernen³¹. Ob ihn allerdings bei seinem jugendlichen Aussehen, dem alle «Mentorszüge» fehlten, englische Eltern als Privatlehrer anstellen würden, erschien ihm selber recht zweifelhaft. Er besitze, meinte er, in den Augen der Briten wohl nicht genügend Phlegma und Gravität «pour maintenir un certain caractère de réserve et de sagesse³²».

Von allen Angelsachsen stand ihm in seiner ersten Genfer Zeit Francis Kinloch am nächsten. Müller hatte den zwanzigjährigen, olivenfarbigen Amerikaner im Hause von Charles Bonnet kennen gelernt. Er stammte aus einer ursprünglich schottischen Familie, war als Knabe schon zu seiner Ausbildung nach Europa herüber gekommen und hielt sich seit mehr als einem Jahr studienhalber in Genf auf. Was Müller an ihm besonders anzog, war seine Wärme, seine Fröhlichkeit, sein edler Bildungseifer; auch die Möglichkeit, durch Kinloch mit angelsächsischer Art besser vertraut zu werden, mag anziehend gewirkt haben. Das Ehepaar Bonnet billigte den

²⁷ *SW* XIII 50.

²⁸ *SW* IV 229.

²⁹ *SW* IV 237.

³⁰ *SW* XIII 206.

³¹ Die Originalbriefe von Lord Clive liegen in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Mscr. Müll 89.

³² *SW* XIII 106 und 124.

Freundschaftsbund der beiden, die sie scherzend ihre Kinder nannten. Höhepunkt ihrer Freundschaft bildete die zusammen im Dorfe Chambésy verbrachte Zeit. Noch in seinen letzten Lebensjahren dachte Müller mit Wehmut an die glückliche Abgeschlossenheit von Chambésy, an den Reiz sorgloser Jugend, der sich für beide so nie wiederholen sollte, und er hat davon in seiner Autobiographie einen Abglanz vermittelt³³. Nach Kinlochs Abreise bezeichnete er einem Zürcher gegenüber diese Zeit gemeinsamen Strebens als die siebzehn schönsten Monate seines Lebens³⁴. Den Tagesablauf in Chambésy hat er eingehend geschildert: «Um fünf Uhr reitet mein Freund in die Stadt und hört Physik. Nachdem ich indes über die Schweizerhistorie gearbeitet, nehmen wir um acht Uhr unser Déjeuner... Um neun Uhr studieren wir miteinander den Esprit des Loix. Von elf bis ein Uhr beschäftigt sich mein Freund mit den englischen Gesetzen, ich studiere entweder die vaterländische Geschichte oder andere Wissenschaften... Um ein Uhr lesen wir fast immer Tacitum, den römischen Montesquieu... Beschäftiget, uns beiderseitig zu vervollkommen, sind wir einer des andern scharfer Censor und verbessern ebensowohl die Fehler, welche wir in Gesellschaften und Manieren, als die, welche wir im Raisonement machen... Wenn Wissenschaften, Freundschaft, Gesundheit, reine Luft, gute Tafel, gute Gesellschaft und gutes Gewissen, non deficiente crumena, Hauptstücke der menschlichen Glückseligkeit sind, so genieße ich gegenwärtig der vollkommensten und desto lieber, da Kinloch sie mit mir teilt³⁵.» Aus diesem Stundenplan werden die hauptsächlichsten Berührungspunkte sichtbar: die Liebe zum Altertum, das Studium Montesquieus, das hohe Streben. Man kann sich den Inhalt ihrer sommerabendlichen Gespräche wohl vorstellen, die in einer Atmosphäre geistiger Empfänglichkeit und Lebendigkeit stattfanden: Kinloch weniger aus wissenschaftlichem Trieb, als aus einem Hang des Herzens sich mit den hohen Gegenständen beschäftigend, Müller aus eingeborenem Berufe. In ihrer Gesellschaft befand sich manchmal auch der junge, talentierte Engländer Alleyne Fitz-Herbert, von dem Müller

³³ *Schriften in Auswahl* 35.

³⁴ *Briefe in Auswahl* 91.

³⁵ HENKING I 188 f.

in seiner Selbstbiographie bemerkt, er habe nachmals «als Lord St. Helens in den größten Geschäften gegläntzt³⁶». Kinloch wußte den Wert des älteren, originelleren Freundes zu schätzen; er fühlte sich von ihm nicht nur gefördert, sondern empfand für ihn aufrichtige Freundschaft. Den Eltern seines Mentors schrieb er, eines seiner Lebensziele bestehe darin, das Glück seines Freundes, soviel in seinen Kräften stehe, zu vermehren, «comme je sens que je dois à celui dont l'exemple a amélioré mon cœur et dont les soins cultivent mon esprit³⁷». Mit Kinloch zusammen hat Müller den greisen Voltaire in Ferney besucht; in Begleitung von Kinloch, Lord Clive und Fraser reiste er zur Tagung der Helvetischen Gesellschaft nach Schinznach. Im folgenden Jahr mußte Kinloch nach England fahren und hierauf nach Amerika zurückkehren, wo er mit Auszeichnung am Befreiungskrieg teilnahm. Müller verfolgte aufmerksam Kinlochs Schicksale, das Aufgeben seines Rechtsstudiums in England, die Verwundung in Amerika, die Verheiratung, die Wahl zum Abgeordneten Südc Carolinas in den Generalkongreß³⁸. Durch Vermittlung der in Hessen für die Vereinigten Staaten angeworbenen Soldtruppen und durch englische Bekannte ließ Müller dem fernen Freunde immer wieder Nachrichten über sein bewegtes Leben zukommen, worauf Kinloch dem «dear historian» mit interessanten Berichten antwortete. Im Jahre 1801 erhielt Müller von Kinloch einen vortrefflichen Aufsatz über den Charakter der Revolution³⁹. Die frohe Nachricht über Kinlochs Rückkehr versetzte Müller ganz «in der Jugend holde Träume» zurück. Nach mehr als einem Vierteljahrhundert sah er seinen Jugendfreund wieder: «Er ist, wie er war; . . . sein Herz edel, wie vorhin. . . ein sorgsamer Vater; ein treuer Bruder; ein moralisch vollkommener Mensch⁴⁰.» Beide weilten zusammen in Coppet als Gäste von Frau von Staël, die im Briefwechsel der Freunde unter dem Decknamen Calypso figuriert⁴¹. Von der unverbrüchlichen

³⁶ *Schriften in Auswahl* 35.

³⁷ HENKING I 192.

³⁸ *SW* V 18.

³⁹ *SW* VI 437.

⁴⁰ *SW* VII 93, 131.

⁴¹ Kinloch an Müller, Genf, 21. Januar 1805; Mscr. Müll 85.

Freundschaft zeugt die großzügige Liberalität, mit welcher Kinloch sich Müllern hilfreich erwies. Ebenfalls die Tatsache, daß bei hervortretendem Gegensatz der Ansichten die gegenseitige Achtung nicht nachließ, hat dem überströmenden Gefühl der Jugend recht gegeben. Aus den noch vorhandenen über hundert Briefen der nur fragmentarisch erhaltenen Korrespondenz kann man auf den Geist dieser Freundschaft schließen⁴². Wenn Müller auch späterhin von dem jungen amerikanischen Kontinent immer mit gläubiger Hoffnung sprach, wenn er Amerika für würdig und fähig hielt, der aus Europa vertriebenen Freiheit eine bleibende Stätte zu bieten, so hat an diesem optimistischen Amerikabild Kinloch seinen Anteil.

Durch Kinloch ist Müller ferner mit dessen Vormund Thomas Boone, dem Gouverneur von Südcarolina und späteren Direktor des Londoner Customhouses, in Verbindung gekommen. Boone faßte rasch Vertrauen zu Müller und schätzte dessen Einfluß auf sein Mündel Kinloch so hoch ein, daß er Müller am liebsten seinen eigenen Sohn zur Erziehung überlassen hätte, wenn er nicht noch zu jung gewesen wäre. Diesen einzigen, inzwischen Offizier gewordenen Sohn sah Müller später in Mainz oft bei sich und nahm sich seiner viel an, beabsichtigte auch, mit ihm eine Schweizerreise zu unternehmen⁴³; dessen früher Tod ist ihm sehr nahegegangen⁴⁴. Durch Boones Tochter Eliza korrespondierte Müller weiterhin mit der Familie und erfuhr auf diesem Wege nicht nur manches über seine englischen Freunde, sondern auch über die öffentlichen Verhältnisse Großbritanniens, besonders über die Stimmung im Volke: über die Reaktionen des englischen Publikums auf den Fluchtversuch des französischen Königspaares 1791, auf die revolutionären Elemente in London oder auf Napoleons Invasionsabsichten. Wenn Bonaparte in England landen sollte, «he will find those he calls a nation of shopkeepers changed by his threats to a nation of

⁴² Lange nach Müllers Tod veröffentlichte Francis Kinloch: *Letters from Switzerland and France written during a residence of between two and three years in different parts of those countries*, Boston 1819 and London 1821; zitiert bei G. R. DE BEER: *Travellers in Switzerland*, London 1949, S. 547.

⁴³ *SW V 278*.

⁴⁴ *Briefe in Auswahl 245 f.*

soldiers and... in actual dangers in one of heros⁴⁵». Die große Freude über den Seesieg von Trafalgar werde allenthalben gedämpft durch die gleichzeitige Trauer über den Tod Nelsons: «Of our glorious Nelson there is but one opinion, that even such a victory as that of Trafalgar was dearly purchased by his death, and the universal sorrow felt by all ranks, veryfies two lines of one of the many thankful Epitaphs to his memory: With generous grief her triumph Britain hears, and quenches half her glory in her tears⁴⁶.» Wie sehr auch die Engländer in ihren politischen Ansichten auseinander zu gehen pflegten, so seien sie alle einig in der Anerkennung von Pitts genialen Talenten, «an honour of his country and his loss a heaven one». Solche Nachrichten waren für Müller um so wertvoller, je mehr das Festland durch Napoleons beginnende Kontinentalsperre von Großbritannien abgesperrt wurde. Auch wichtige englische Bücher erhielt Müller durch die Familie Boone, die er als seine «meilleurs amis en Angleterre» bezeichnete⁴⁷. Mit Hilfe privater Informationen hat Müller den Lauf der politischen Ereignisse in England zuverlässig verfolgen und sogar Werke über England auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfen können, wie zum Beispiel Paul Raynals berühmtes Buch über die beiden Indien⁴⁸.

In rührendem Eifer machte sich Müller an die Erlernung des Englischen. Schon von Schaffhausen aus hatte er Bonstetten angefragt, ob er ihn «Englisch aussprechen lernen» wolle⁴⁹. Es lag ihm viel daran, diese Sprache zu beherrschen, «eine der kraftvollsten und kultiviertesten in der Welt⁵⁰». Besondere Übung im englischen Idiom erwarb er sich durch seinen Umgang mit Kinloch und ihre gemeinsame Lektüre: «J'apprends de cette manière à prononcer la langue anglaise, chose qui est de la dernière importance pour moi et que je fais avec le plus grand plaisir⁵¹.» Kaum weilte er anderthalb Jahre in Genf, als er seinem väterlichen Freunde

⁴⁵ Eliza Boone an Müller, London, 27. Juni 1805; Mscr. Müll 81.

⁴⁶ Eliza Boone an Müller, London, 26. Februar 1806; Mscr. Müll 81.

⁴⁷ SW XVII 5.

⁴⁸ SW XVI 85 f.

⁴⁹ *Briefe in Auswahl* 56 und SW XIII 106.

⁵⁰ SW IV 249.

⁵¹ SW XIII 106.

Bonnet bereits als «englischer Übersetzer» dienen konnte⁵². Englische Ausdrücke und Redensarten dringen in sein Deutsch ein. Er spricht von einem «Set» Freunde⁵³, gibt sich zufrieden mit seinem «inoffensive way of life⁵⁴», wirft seine Gedanken nur so in einer «hurry» hin⁵⁵, ist bei der Betrachtung von Friedrichs II. Leben «overwhelm'd⁵⁶», sucht nach «ways and means⁵⁷». Diese Liste von Anglizismen ließe sich aus seinen Briefen — nicht aus seinen Büchern — beliebig fortsetzen. Manchen englischen Ausdruck verleihte er seinem Wortschatz ein und verwendete ihn bis in seine letzten Lebensjahre.

Ausgerüstet mit dem Instrument der Sprache, an dessen Verfeinerung Müller stets weiterarbeitete, nahm er anspruchsvolle Werke des englischen Schrifttums in Angriff. Es ist verständlich, daß er sich vor allem den Historikern und sogenannten Philosophen zuwandte; die Lektüre englischer Dichter lief beinahe absichtslos nebenher, wie sich denn Müller von angestrenzter wissenschaftlicher Arbeit jeweils durch Genuß der Dichtung zu erholen pflegte. An den englischen Geschichtschreibern zog ihn besonders ihre Wirklichkeitsnähe an, ihr Sinn für das Konkrete, Farbige, Lokale. Seine Ablehnung des Spekultativen und Konstruktiven ließ die englischen Historiker, die das vergangene Leben zwanglos aus den Urquellen herauswachsen ließen, als geistesverwandt erscheinen. Vornehmlich aber gefiel ihm an ihnen ihr nahes Verhältnis zu den Griechen und Römern: «Keine Nation als die Briten hat geschrieben wie sie». Von einem bestimmten Schriftsteller rühmte er die «nicht gemeine Einsicht», weil er am meisten «durch die Alten und Briten» unterrichtet sei⁵⁸. Als seine Muster bezeichnete er die großen Geschichtschreiber des Altertums, Italiens und Großbritanniens⁵⁹.

⁵² SW IV 229.

⁵³ SW XV 278.

⁵⁴ SW XVI 118.

⁵⁵ SW XVI 376.

⁵⁶ SW VII 163.

⁵⁷ *Briefwechsel zwischen Gentz und Johannes v. Müller*, hg. v. GUSTAV SCHLESIER, Mannheim 1840, S. 211. — Zitiert: *Gentz*.

⁵⁸ SW XI 317.

⁵⁹ SW XV 390.

Man wäre zunächst versucht anzunehmen, Müller habe sich vornehmlich mit demjenigen englischen Historiker beschäftigt, der lange in Lausanne lebte, der sich ernsthaft mit schweizerischer Vergangenheit abgab, und dessen Hauptwerk das römische Altertum betrafen: mit Eduard Gibbon. Aber der Wesensart dieses Geschichtschreibers stand Müller zu fern, als daß er ihn unvoreingenommen hätte bewerten können. Er fand an ihm «wenig Edles, wenig Hohes, der Seele Wohltuendes⁶⁰» und rügte an ihm «Kälte oder Trockenheit⁶¹». Sein eigener Zweck, schrieb Müller, sei ein anderer, vielmehr moralisch, «und ich würde meine ganze Seele hineingießen⁶²». Hier liegt der Hauptunterschied: Der enthusiastische, stets auf die Gegenwart und die höchsten Menschheitsziele sich beziehende, vielinteressierte Müller empfand die zurückhaltende, scheinbar unparteiische, viel eingeschränktere Natur Gibbons als fremd. Zwar versicherte er, die Lektüre Gibbons, diese «leichtere Speise⁶³», mache ihm Vergnügen⁶⁴ und rühmte an ihm Kritik, Verstand, Freiheit und Billigkeit⁶⁵. Aber der überzeugte Christ Müller stieß sich stets heftiger an Gibbons skeptisch-voltairianischer Betrachtungsweise kirchlicher Legenden, und wie er die «fromme Einfalt lächerlich» mache. Nicht selten sei er aus Feindschaft gegen das Christentum und wohl aus zu flüchtigem Gebrauch der Quellen unsicher⁶⁶. Das brachte Müller so sehr gegen Gibbon auf, daß er ihn sogar der Unwahrhaftigkeit bezichtigte⁶⁷. Eigentlich warm geworden ist Müller erst beim Lesen von Gibbons Selbstbiographie und Briefen. Nun fielen ihm manche Gemeinsamkeiten auf: «Er war auch, wie ich, geizig auf seine Zeit, ganz für die Studien, für die Mathematik stumpf, zur Ökonomie eher ungeschickt, un-

⁶⁰ SW V 295.

⁶¹ SW V 384.— In der umfangreichen Untersuchung von GIUSEPPE GIARRIZZO: *Edward Gibbon e la cultura europea del settecento*, Napoli 1954, wird der Zeitgenosse Müller nicht erwähnt.

⁶² *Briefe in Auswahl* 196.

⁶³ SW VI 66.

⁶⁴ SW VI 79.

⁶⁵ SW VI 86.

⁶⁶ SW VII 296 f.

⁶⁷ SW VI 436.

geschickt in körperlichen Übungen... für Freundschaft empfindungsvoll, heiter, gewohnt eher die gute Seite der Sachen zu betrachten⁶⁸.» Besonders machte ihm Eindruck: «Er lebte mit einem Freund, das war mir ein großer Punkt⁶⁹.» Jetzt glaubte er, Gibbon «brüderlich» zu lieben⁷⁰.

Unvergleichlich mehr als Gibbon hat ihm David Hume bedeutet. Seine «History of England» und wohl auch seine «Treaties on human nature» gehörten in Genf zu Müllers fast täglicher Lektüre⁷¹. In diesen Büchern glaubte er wohl, das wirkliche England vor sich zu sehen, dessen Verfassung ihm durch das Studium Montesquieus als die vollkommenste erschien. Schon 1770 betrachtete es Müller als ein Glück für die Welt, wenn sie nur Geschichtsschreiber vom Range eines Montesquieu, Mably, Hume und Voltaire hätte⁷². Er stand so stark unter dem Einfluß dieses Engländers, daß er sich vornahm, nach Beendigung seiner Schweizergeschichte «Essays wie Hume» über den Geist der modernen Politik zu schreiben⁷³. Nach der «Manier Humes» wollte er seinem Lebenswerk Anmerkungen und Exkurse beigeben, wie ihm denn überhaupt bei der Ausarbeitung dauernd Hume vorschwebte; denn Hume stand ihm «unter den Neuern doch fast obenan⁷⁴». Und zudem glich Hume in den Augen Müllers den antiken Historikern. Immer wieder setzte er ihn in eine Reihe mit Tacitus, Polybius, Livius⁷⁵ und stimmte mit Spittler überein, wenn dieser Hume über Gibbon und Robertson stellte⁷⁶. Was er an Hume auszusetzen hatte, war eine gewisse Parteilichkeit für Ludwig XIV. und «daß er sich erniedriget, auf König Wilhelms Nebencharakter anzuspieren, eines so großen Geistes, der als ein Schutzgeist über Europa gewacht».

⁶⁸ SW VII 16 f.

⁶⁹ SW XVII 236.

⁷⁰ SW VII 16.

⁷¹ Clason an Müller, undatiert, Mscr. Müll 80; Humes erkenntnistheoretische Schriften scheinen Müller weniger beschäftigt zu haben.

⁷² SW X 33.

⁷³ SW XIII 77 und 99.

⁷⁴ SW XVII 408.

⁷⁵ SW XVII 304.

⁷⁶ SW X 167.

Mit Unwillen sehe er Hume in die «Popularvorurteile eintönen⁷⁷». Diese an Einzelheiten vorgebrachte Kritik verschwand aber bei der Gesamtwürdigung Humes. Auch die Persönlichkeit dieses Engländer achte Müller hoch; er verehrte ihn als einen ruhigen und heiteren Charakter, als einen bescheidenen, guten und recht-schaffenen Mann⁷⁸.

Außer mit Gibbon und Hume hat sich Müller auch mit anderen englischen Historikern beschäftigt. Er las nachweisbar schon in Genf den «großen, tugendhaften» Algernon Sidney⁷⁹, von dem er in seiner Universalhistorie bemerkt, dieser habe mit Locke die Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrags, ohne den keine Verfassung sich denken lasse, «in das Licht gesetzt⁸⁰». Mit Interesse studierte Müller in Genf auch den Rechtshistoriker William Blackstone⁸¹, den er zum Vergleich mit der schweizerischen Rechtsgeschichte heranzog⁸². Als echte «britische Seele⁸³» erschien ihm David Dalrymple in den «Annals of Scotland»; dessen Darstellung der Revolution bewege einen bis ins Innerste, und dessen Erzählung des ryehouse-plot könne man nicht ohne Tränen lesen⁸⁴. Dagegen fällt auf, daß Müller den einflußreichen Edmund Burke ein einziges Mal erwähnt; das Annalregister, dessen historischen Teil Burke schrieb, nannte er ein wohlgezeichnetes Gemälde des Zustandes der Staaten⁸⁵. Kein Echo aber findet sich bei Müller auf die großartige antirevolutionäre Schrift «Reflections on the revolution in France», die für ihn besonders in seinen späteren Jahren doch so viel hätte bedeuten können.

Hume ausgenommen, fühlte sich Müller wohl am stärksten durch Adam Smith angeregt. Vieles ihm vormals Dunkle verstehe er

⁷⁷ *Briefe in Auswahl* 90.

⁷⁸ *Briefe in Auswahl* 82 und *SW* VII 16.

⁷⁹ *SW* XIII 73 und 81.

⁸⁰ *SW* III 214.

⁸¹ *SW* XIII 201.

⁸² Brief von John North an Müller, undatiert, Mscr. Müll 86: «I am really sorry I have lent you Blackestone...»

⁸³ *SW* V 295.

⁸⁴ *SW* XIII 215.

⁸⁵ *SW* XIV 60.

jetzt besser, schrieb er, da er «the wealth of nations» mit der Feder in der Hand studiere; die politische Geschichte müsse fortan bei Smith in die Lehre gehen⁸⁶. Man kann beobachten, wie sich Müllers Gesichtsfeld bei der Lektüre des Engländers weitet. Er lernt durch ihn auf die gegenseitige Bedingtheit von Politik und Wirtschaft achten, die erloschenen Zusammenhänge und Verbindungslinien auch mit der ökonomischen Entwicklung der Völker erkennen und das Ganze des Lebens in der Verflechtung seiner Antriebe und Kräfte erfassen. Smith, dieser «außerordentlich scharfsinnige und ungemein deutliche Schriftsteller⁸⁷», öffne ihm «neue Sinnen für die Historie». Smiths Werk sei, wie kaum eines, der Ewigkeit würdig⁸⁸. Wenn Müller erklärte, Smith werde auf sein ganzes Leben wirken, so hat er den Einfluß des englischen Nationalökonomen auf sich richtig abgeschätzt. Bei Müllers etwa vorkommenden Erörterungen von Finanzfragen, Staatspapiergeld⁸⁹, Bevölkerungsproblemen, Preiskämpfen, Nahrungsspielraum, Bodenreform spürt man die Schulung durch den Volkswirtschaftler Smith.

Auch von der englischen Dichtung ist Müller stark beeindruckt worden. In seiner stattlichen englischen Bibliothek waren die Werke der Poesie gut vertreten. Dem Zeitgeschmack folgend und wohl auch unter Bonstettens Einfluß las er schon in Schaffhausen die Gedichte des präromantischen Lyrikers Thomas Gray. Seit er wußte, daß dieser von Beruf Geschichtsprofessor war und Tacitus allen andern Historikern vorzog, fühlte er sich ihm besonders nahe⁹⁰. Er versuchte, Grays weltberühmte Elegy in a country churchyarden ins Französische zu übersetzen⁹¹. Zitate aus Grays Dichtungen, wie «the trembling hope» zur Charakterisierung seiner Gemütsstimmung⁹², oder «the fatal sisters» als Anspielung auf die

⁸⁶ SW XIII 393.

⁸⁷ SW XIII 400.

⁸⁸ SW XIII 408.

⁸⁹ SW VII 149.

⁹⁰ SW XIII 61.

⁹¹ SW XIII 249.

⁹² SW VII 360.

ungewisse Zukunft⁹³ finden sich über die ganze Korrespondenz und die Schriften Müllers verstreut. Besonders hatte es ihm ein Vers aus der einunddreißigsten Elegie angetan, «you gain'd from heaven, 'twas all you wish'd, a friend», der in Müllers Freundschaftskult oft wiederkehrt⁹⁴. Grays Bild verblaßte ihm nie; noch einige Jahre vor seinem Tod nannte er ihn ein «hohes und schönes Genie⁹⁵», wogegen die dichterischen Modegrößen der Epoche ihn nur kurz zu fesseln vermochten: Sterne mit dem «Tristram Shandy⁹⁶», Fielding mit «Tom Jones⁹⁷» und Richardson mit «Sir Charles Grandison⁹⁸». Zu Müllers Genfer Lektüre gehörten auch der «Essay on man» von Addison und die Schriften Bolingbokes, die er in der «orthodoxen Bibliothek der Bürger Calvins» vergeblich gesucht hatte⁹⁹. Bei diesen Büchern erwachte sein «eingeschlummerter Geist» und setzte den «unterbrochenen Marsch dieser Ideen immer eifertiger fort¹⁰⁰». Bald einmal jedoch urteilte Müller recht kühl über diesen Populärphilosophen: Er habe dessen Briefe nicht zu Ende gelesen; denn Bolingbroke wiederhole siebenmal, und sein Stil sei mehr wohlklingend als schön; den Inhalt könne man als nützlich bezeichnen, aber nicht als schön; ihn verlange nach kräftigerer Speise¹⁰¹. Diese glaubte Müller bei Chesterfield gefunden zu haben. Er las dessen Lettres vornehmlich, um sich an ihnen zum Weltmann zu bilden¹⁰², diskutierte sie mit Kinloch, verteidigte sie gegenüber Bonstetten¹⁰³, charakterisierte sie in seinen «Beobachtungen¹⁰⁴» und hatte sie noch Anno 1806 nicht vergessen¹⁰⁵. Aus Müllers Korrespondenz läßt sich erschließen, daß er überdies fol-

⁹³ *SW* VI 407.

⁹⁴ *SW* XIV 86 und 223.

⁹⁵ *SW* XVII 404.

⁹⁶ *SW* XIII 148.

⁹⁷ *SW* VI 52 f.

⁹⁸ *SW* IV 298.

⁹⁹ *SW* XIII 40.

¹⁰⁰ *SW* XVI 68.

¹⁰¹ *SW* XIII 158.

¹⁰² *SW* XVI 79.

¹⁰³ *SW* XIII 68.

¹⁰⁴ *SW* XV 452.

¹⁰⁵ *SW* VII 210.

gende englische Autoren kannte: Ben Jonson¹⁰⁶, William Godwin¹⁰⁷, William Cobbett¹⁰⁸, Philip Sidney¹⁰⁹, Edmund Spenser¹¹⁰.

Von eigentlichen Dichtern fühlte sich Müller zuerst durch den empfindungsvollen, ahnungsschweren Ossianschwärmer Young angesprochen. Schon der sechzehnjährige Schaffhauser Schüler nennt Young in seinen «Gedanken über die Freundschaft¹¹¹». Später war es weniger der Lyriker Young, als der religiöse Tröster, den Müller an ihm schätzte: Er fülle die Imagination mit göttlichen Bildern und schütze vor seelischen Depressionen¹¹². Ebenfalls vorwiegend den religiösen Dichter hat Müller in Milton verehrt. Müller sprach von dessen «Riesengröße»,¹¹³ was um so mehr auffällt, als Müller jedem «Poetisieren der Bibleinfalt und des Evangeliums» stets tief abgeneigt war. Älter geworden, wandte Müller ein, Miltons Szenerie sei so leer, daß er allegorische, eingebildete Wesen zur Ausfüllung gebraucht habe¹¹⁴. Über Shakespeare, den Abgott des Sturms und Drangs, finden sich bei Müller merkwürdig wenig Aussagen; doch stößt man oft auf Zitate aus seinen Dramen. Hamlets «to be or not to be» wird im Hinblick auf das Schicksal der Schweiz wiederholt angeführt¹¹⁵; eine Genfer Vorlesungsstunde schloß Müller mit dem Refrain aus der Antoniusrede: «and Brutus was an honourable man¹¹⁶». Während er zuerst die wilde Originalität des Briten mit den Augen der Stürmer und Dränger bewunderte¹¹⁷, entwickelte er sich doch allzu sehr zum Bewunderer klassischen Ebenmaßes, um Shakespeares unmittelbare Natürlichkeit ganz genießen zu können. Daß er dessen Größe durchaus anerkannte, beweist sein auf den

¹⁰⁶ SW VII 17.

¹⁰⁷ SW XI 85.

¹⁰⁸ SW VII 14 und 17.

¹⁰⁹ SW VII 62.

¹¹⁰ SW XIV 58; mehrere dieser Zitate entnehme ich einer handschriftlichen Seminararbeit von cand. phil. HERMANN TISCH, Basel 1955.

¹¹¹ SW IV 308.

¹¹² SW V 325.

¹¹³ SW V 137.

¹¹⁴ SW XVII 311.

¹¹⁵ SW VI 145.

¹¹⁶ SW XIV 17.

¹¹⁷ *Briefe in Auswahl* 83.

jungen Schiller gemünztes Wort vom kommenden «Shakespeare Germaniens¹¹⁸».

In direkten Kontakt mit englischen Historikern ist Müller nicht getreten, außer mit dem berühmten Schriftsteller und Geschichtsschreiber Horace Walpole. John North hatte ihn schon in Genf auf Walpoles ingeniöses Buch «Historic doubts . . .» aufmerksam gemacht, dem er gerne den präziseren Titel gegeben hätte: «The necessity of doubting in history demonstrated and the art of it illustrated by its application to the history of Richard III¹¹⁹.» Durch die Vermittlung von Thomas Boone — dieser kannte Walpole persönlich von früher her¹²⁰ — wandte sich Müller brieflich an den unworbenen Autor. Er wird sich zu Walpoles Freiheitsauffassung bekannt, er wird den Plan seiner Schweizergeschichte entwickelt und um Auskunft über einige Fragen der englischen Geschichte gebeten haben. Walpole antwortete mit einem liebenswürdigen, geistreichen Brief, worin er sich für die Verehrung durch den Jüngeren dankbar zeigte und im Hinblick auf Müllers Freiheitsbegeisterung den Wunsch aussprach: «May your happy rocks for ever value and retain the blessing! You have no reason to envy more fertile or more wealthy countries. From us, I fear, *that* blessing is vanishing! Riches, extravagance, corruption and infatuation are hurrying us fast to the period of our happiness and glory¹²¹»; zudem äußerte er die Hoffnung, Müllers Schweizergeschichte kennen zu lernen.

Schon anno 1782 konnte er in einer englischen Zeitschrift die ersten neun Kapitel lesen; laut Zeugnis des Übersetzers wurden sie vom englischen Publikum mit großem Beifall aufgenommen, worüber sich Müller sehr freute¹²². Übersetzer und Herausgeber war Joseph v. Planta, Sekretär der königlichen Gesellschaft der

¹¹⁸ *Schriften in Auswahl* 308.

¹¹⁹ John North an Müller, undatiert, Mscr. Müll: «Perhaps the author was too modest to speak more in his own manner, à force de douter, he was uncertain of what is apparent to other people.»

¹²⁰ Thomas Boone an Müller, London, 30. Januar 1777, Mscr. Müll 81.

¹²¹ Walpole an Müller, Arlingtonstreet, London, 30. Januar 1777, Mscr. Müll 86.

¹²² *SW V* 89.

Wissenschaften am British Museum. Dieser beabsichtigte, das rühmlich Begonnene fortzusetzen und den ganzen ersten Band in englischer Sprache zu edieren¹²³. Als dann Müller sein Werk umarbeitete, übertrug Planta den größten Teil der Neuausgabe von 1786 ins Englische. Warum seine geplante Edition unterblieb, geht aus der erhaltenen Korrespondenz nicht mit voller Deutlichkeit hervor; wahrscheinlich trug Plantas starke Inanspruchnahme durch Berufspflichten daran Mitschuld. Dagegen veröffentlichte Planta Anno 1800 eine «History of the Helvetic Confederacy», worin — ohne Vorwissen Müllers — Partien aus zwei seiner Briefe abgedruckt waren. Das Werk stellt in seinem ersten Teil einen Auszug aus Müllers Schweizergeschichte und eine Bearbeitung dar. Müller fand dieses Werk den Bedürfnissen der Engländer vollauf entsprechend, gut geschrieben und mit nützlichen Räsonnements durchsetzt¹²⁴. Mit seiner bekannten wohlwollenden Liebenswürdigkeit wies er den Autor in langen Listen auf sachliche Versehen und Ungenauigkeiten hin, schlug geeignetere Übersetzungen vor und vermerkte alle Stellen, wo er eine andere Auffassung vertrat¹²⁵. Interessant sind vor allem seine eingehenden Begründungen abweichender Ansichten; sie bezogen sich oft auf die jüngste Vergangenheit. Dem Freunde Bonstetten vertraute er an, daß Planta, wo er aufhöre, sich auf ihn zu stützen, häufig unrichtig, in Urteilen manchmal schief, in Betrachtungen zuweilen schwatzhaft sei; aber er lese Planta doch mit Vergnügen, mit Rührung; ohne seine Vorarbeit würde sich freilich Plantas Geschichte nicht haben schreiben lassen¹²⁶. Auch seinem Bruder gegenüber blieb er bei der positiven Wertung: Es sei gewiß die beste bisherige Schweizergeschichte¹²⁷.

Ebenfalls für das englische Publikum waren ferner Müllers erklärende Anmerkungen zu Äschylos bestimmt, die in Samuel Butlers Edition des griechischen Tragikers erscheinen sollten. Müller wollte nicht einen Kommentar in streng philologischem,

¹²³ *SW* XIV 302.

¹²⁴ *SW* XVII 113.

¹²⁵ *SW* XVII 115—120.

¹²⁶ *SW* XV 109.

¹²⁷ Doch fügte er bei: « obwohl im zweiten Band wohl mehr aufzuräumen sein wird, wenn meine kritische Fackel einmal dahin kömmt »; *SW* VI 396.

sondern mehr in altertumswissenschaftlichem Sinne bieten. Ihn interessierten dabei unter anderem Fragen der Zeitrechnung, wobei ihm seine orientalistischen Kenntnisse sehr zustatten kamen. Er habe in den Notizen zu den «Persern» gezeigt, schrieb er, wie gut sich die morgenländische Chronologie der Pischdaden und Chajaniden mit der abendländischen vereinigen lasse¹²⁸. An diese, die größte Akribie und Entsagung erfordernde Kleinarbeit hielt er sich in einer Zeit, da infolge der außenpolitischen Revolutionsdynamik Frankreichs die Welt aus den Fugen zu gehen drohte und die alte Eidgenossenschaft untergegangen war. Bei der Kommentierung seiner Lieblingstragödie, der Perser, gehe es deshalb nicht ohne einige alt-eidgenössische Seufzer ab, bemerkte er¹²⁹. Diese vernimmt man deutlich aus dem Schlußsatz der kurzen Einleitung zu den Persern: «Ego vero, cui dulcis patria summo pacis, libertatis, felicitatis culmine praecipiter lapsu ad infame servitium decidit, eum diem reparatorem videam, cuius, nisi Aeschylus, at Herodotus sim¹³⁰.» Mitte des Jahres 1799 scheint Müller diese Arbeit abgeschlossen zu haben¹³¹. Aber die Notulae sind nie zum Druck gelangt; Müller fragte sich selber, wohin sie wohl gekommen seien¹³². Vielleicht haben sie den englischen Altphilologen wegen des freien, allgemeinhistorischen Charakters nicht gepaßt¹³³.

Müller hätte damals noch die Möglichkeit besessen, in England dem Verbleib seines Manuskriptes nachforschen zu lassen; denn noch waren die Verbindungen des Kontinents mit den britischen Inseln nicht abgeschnitten. Infolge des guten Einvernehmens zwischen London und Wien konnte Müller hier mehrmals englische Besuche empfangen. Im Sommer 1794 hatte er die Mutter und den

¹²⁸ *SW* VI 315.

¹²⁹ *SW* VI 311.

¹³⁰ *HENKING* II 591.

¹³¹ Im Juli 1799 schrieb Müller einem Bekannten: «Notulas quasdam in Aeschyli tragoedias, subcesivis quibusdam horis, conscripsi, quae in Britanniam mittuntur; namque ibi magni poetae accuratior editio paratur.» *SW* XVII 75.

¹³² *SW* XV 82.

¹³³ Das Original der Notulae liegt in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Mscr. Müll 51.

Bruder seines Freundes Charles Abbot bei sich gesehen sowie mehrere junge Engländer, die ihm durch Abbot empfohlen waren¹³⁴. Ferner empfing er «treffliche Briten», die von einer Orientreise heimkehrten¹³⁵, wie Spencer Smith, der ihm «herrliche Zeichnungen» aus Griechenland brachte, und weitere Forscher, die ihm über ihre Entdeckungen auf Patmos berichteten¹³⁶, sowie den in England naturalisierten Johann v. Salis¹³⁷. Wie die in Wien weilenden und mit ihm in Verbindung stehenden Schweizer Emigranten zählte er auf englische Subsidien zur Aufstellung und Unterhaltung des unter ihrer Führung stehenden antirevolutionären Truppenkorps. In Berlin, wohin Müller später übersiedelte, hielt er den Kontakt mit Engländern aufrecht; zum Beispiel zählte er den Herausgeber des *Edinburger Journals*, Henry Brougham¹³⁸, und den schottischen Gelehrten James Macdonald¹³⁹ zu seinen Bekannten. Die offiziellen Vertreter Englands allerdings, ihre «hölzernen Minister voll kaltem Stolz», sagten ihm nicht zu¹⁴⁰; den Gesandten Jackson nannte er einen steifen, ungenießbaren Diplomaten¹⁴¹. Unentwegt trat er für die Festigung der Koalition mit Großbritannien ein; man müsse sich an die englischen Ressourcen anlehnen; das sei der «levier», ohne den auch die Besten nicht auskämen¹⁴². Daß England sein Expeditionsheer zurückhielt, bedauerte er tief und fragte sich besorgt, warum die Alliierten denn nie mit «Gesamtkraft» zum Schlage ausholten¹⁴³. Es bedeutete wohl mehr als einen Scherz, wenn er für den Notfall der Emigration seinen Freund Gentz fragte: «Wollen wir in das britische Reich am Ganges, wo, ich glaube, viele hinflüchten werden¹⁴⁴?» Im Hinblick auf seine

¹³⁴ In seinen Briefen an Abbot erbat sich Müller Nachrichten über das Zeitgeschehen; *SW* XVII 1 ff.

¹³⁵ *SW* VI 27.

¹³⁶ *SW* VII 32.

¹³⁷ *SW* VI 380.

¹³⁸ *Gentz* 98.

¹³⁹ *SW* VII 230.

¹⁴⁰ *Gentz* 45.

¹⁴¹ *Gentz* 36.

¹⁴² *Gentz* 45.

¹⁴³ *Gentz* 119.

¹⁴⁴ *Gentz* 135.

bekannte englandfreundliche Haltung legte er Wert darauf, in seinem Testament von 1807 zu versichern, er habe von Großbritannien nie eines «Hellers Wert Geld» bekommen¹⁴⁵. Erst am Hofe des Napoleoniden in Kassel brach Müllers direkte Verbindung mit Engländern ab. Aber er hat sich dort nie zu englandfeindlichen Äußerungen hinreißen lassen, wie sie im Satellitenstaat Napoleons gern gehört wurden. Er erfüllte zwar gegenüber seinem neuen Brotherrn loyal alle seine Dienstpflichten bis zur Erschöpfung seiner Arbeitskräfte, wahrte sich jedoch eine eigene, unabhängige, auf tiefen historischen Einsichten beruhende Auffassung der politischen Verhältnisse im allgemeinen und der englischen im besonderen.

Eine Ursache von Müllers Englandliebe bildete seine Annahme von der Wesensverwandtschaft zwischen den Briten auf der einen, Griechen und Römern auf der andern Seite. Es finde sich in den Schriften der Alten ein Nachdruck und eine Freiheit, die keine neue Nation, ausgenommen die englische, besitze. Die Superiorität der Engländer rühre von ihrem gründlich betriebenen Studium des Altertums her, beruhe auf ihrer besseren humanistischen Bildung¹⁴⁶. Müllers Bewunderung großer Gestalten der englischen Geschichte wie etwa Lord Chathams, die er als Vorbilder aufstellte, war ein Stück seiner antiken Heldenverehrung. Seine Annäherung der Engländer an die Alten ging schließlich soweit, daß er sich daran gewöhnte, Briten, Griechen und Römer fast in einem Atemzug zu nennen. Als charakteristischer Zug des englischen politischen und sozialen Lebens erschien ihm in diesem Zusammenhang der «public spirit», ein Ausdruck, der ihm immer wieder in die Feder floß und worunter er Gemeinssinn und Vaterlandsliebe zugleich verstand¹⁴⁷. Je mehr er die verantwortungsfreudige Staatsgesinnung in Österreich, Preußen, der Schweiz erschaffen sah, desto höher wertete er den opferbereiten Vaterlandsgeist des englischen Bürgers; dieser komme dem Gemeingeist des antiken Republikaners gleich. Auch die Christlichkeit gehörte zu Müllers Englandbild, wie er mehrfach betonte;

¹⁴⁵ *Schriften in Auswahl* 342.

¹⁴⁶ *Briefe in Auswahl* 81 f.

¹⁴⁷ *SW* X 76, XV 204, 402; XVI 307, 317.

in England herrsche vergleichsweise doch weit mehr Tugend und Frömmigkeit. Zum Beispiel würde ein mit ihm befreundeter englischer Offizier der königlichen Garde keinen Tag anfangen oder enden, ohne Gott anzurufen¹⁴⁸. In London seien sonntags die Kirchen so übervoll, daß manchmal graue Männer und Weiber den ganzen Gottesdienst aus in keinen Stuhl kommen könnten¹⁴⁹. Erst wenn man bedenkt, daß Antike und Christentum für Müller das Maß aller Dinge bedeuteten, wird man diese seine Ausführungen richtig würdigen.

Den Leitstern britischer Außenpolitik, die Maxime des europäischen Gleichgewichtes zur Erhaltung des allgemeinen Friedens, wertete Müller als oberstes Ordnungsprinzip, für das er sich zeit lebens einsetzte¹⁵⁰. Auch die innenpolitischen Konzeptionen der Engländer entsprachen seiner Überzeugung. Seine ursprünglich vage, phantasievolle Vorstellung britischer Freiheit hatte sich auf Grund seines Studiums und seiner Beobachtung der Zeitereignisse zu einem festen, konkreten Begriff geläutert. Er verstand darunter genügend staatsfreie Sphäre für das Individuum, wie sie eine langsam gewachsene, in sich ruhende und in ihren Teilen gut gegeneinander ausgewogene Verfassung zu gewährleisten vermöge. Die englischen Institutionen stellten für ihn die richtige Mitte dar zwischen den Extremen der alten und der zeitgenössischen Staatstypen. Was er hierüber sein Leben lang bezeugt hatte¹⁵¹, dazu bekannte er sich noch kurz vor seinem Tode: «Mir bleibt allezeit noch die britische Verfassung die glücklichste Lösung; da nur ist weder zuviel noch zuwenig¹⁵².»

Müllers Einstellung zu England ging demnach weit über die in seiner Jugend herrschende Modeströmung der Anglomanie hinaus. Dichtung, Geschichte, Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, Nationalcharakter, Europapolitik Großbritanniens bedeuteten ihm zentrale Bildungserlebnisse und wurden zu konstitutiven Elementen

¹⁴⁸ *Briefe in Auswahl* 176.

¹⁴⁹ *SW V* 299.

¹⁵⁰ EDGAR BONJOUR: *Die Idee des europäischen Gleichgewichtes bei Johannes von Müller*; *Historische Zeitschrift*, Bd. 182; München 1956.

¹⁵¹ *SW V* 385.

¹⁵² *Briefe in Auswahl* 383.

einer Weltanschauung, aus der sein Lebenswerk herauswuchs. Daß die Engländer sich der nivellierenden Französischen Revolution entgegenwarfen, ohne reaktionär zu werden, daß sie aus sich heraus immer wieder neue Ideen und Formen hervorbrachten, ohne die Tradition abreißen zu lassen, mußte die Zustimmung Müllers finden, der, an der Wende zweier Zeiten stehend, die Toten mit den Lebenden verbinden, das gute Alte mit dem guten Neuen in sinnvollen Zusammenhang bringen wollte und sehnlich den fruchtbaren Kompromiß suchte. Nicht in lehrhaft missionierender Weise, sondern durch sein bloßes Beispiel ist er zum Vermittler englischen Wesens geworden für alle diejenigen, die von seiner Persönlichkeit und von seinem Werk berührt wurden.